



Reto Schätti mit Produkten seiner Firma «SicherSatt». Das Logo der Firma würde etwas provozieren, räumt er ein.

Foto: Seraina Boner

Die Versicherung in Dosenform

WALD Reto Schätti versorgt mit seiner Firma Menschen mit Notvorräten. Solche zu besitzen, sei aber nicht nur bei Katastrophen sinnvoll, betont der Walder.

Niemand ist auf den Strassen unterwegs. Sämtliche Geschäfte sind leer geräumt. Auch in den Tiefkühlregalen liegt nichts mehr. Die Welt scheint verlassen. Die Menschheit hat sich in ihren Kellern verbarrikadiert. Viele werden verhungern, um Notvorräte hat sich niemand gekümmert. So zeichnet Hollywood Weltuntergangsszenarien. Natürlich ist das überspitzt. Dennoch könnten sich auch in der Schweiz Situationen ereignen, in denen man auf Vorräte angewiesen ist.

Keine tendenziöse Werbung

«Eine vernünftige Vorratshaltung ist sinnvoll, um einer ungewohnten Situation gelassen begegnen zu können», schreibt das Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung im «Ratgeber für Notsituationen». «Ein Lebensmittelvorrat kann aber auch ganz praktisch sein, wenn unerwarteter Besuch kommt oder man, aus welchen Gründen auch immer, nicht dazugekommen ist, genügend einzukaufen», heisst es weiter. Der Bund empfiehlt einen Vorrat von neun Litern Wasser. Zudem sollte man haltbare Lebensmittel für rund eine Woche auf Lager haben.

Solche Notvorräte bietet Reto Schätti in seinem Geschäft «SicherSatt» an. Auf den silbrigen Dosen prangt das Signet der Firma. Es erinnert an das Warnsignal von radioaktiven Stoffen. Schwarze, fette Lettern auf gelbem Grund. «Das Logo provoziert schon», sagt Schätti. Das sei aber auch das Einzige, was provozieren soll. «Wir verzichten auf tendenziöse Werbung.»

Die Idee hinter dem Unternehmen sei rational. «Wir wollen mit den Notrationen keine Angst schüren», sagt Schätti. Solche Vorräte brauche man ja nicht nur im Notfall. Auch in einem Maiensäss oder auf einer Yacht machen Vorräte Sinn. Die Grundnahrungsmittel seien natürlich auch im normalen Alltag einsetzbar, wenn plötzlich das Mehl ausgehe. «Schliesslich ist das Angebot einfach eine Versicherung in Dosenform.»

Über zehn Jahre haltbar

2008 gründete Schätti die Firma gemeinsam mit zwei Freunden. Sie erkannten, dass es in der Schweiz nur ein dürftiges Angebot für Notvorräte gibt. Also gründeten sie die Firma «SicherSatt». Im ehemaligen Walder Volg stellen sie nun Notvorräte her, verkaufen diese und weitere Produkte, die man im Fall der Fälle brauchen kann.

Reto Schätti war früher Küchenchef und arbeitete auch als Diätkoch. Er bringt also ein Verständnis für Lebensmittel mit.

Die eigenen Produkte beschränken sich auf Rohstoffe. Mehl, Bohnen, Kichererbsen oder Risotto. Sämtliche Grundnahrungsmittel werden in den Konserven sicher verschlossen. Mit einem Vakuum und der Zugabe eines Stickstoffs werden sie haltbar gemacht. Auch Vollmilch-, Butter- und Vollpulver gehören zum Sortiment des Walder Unternehmens. Die Produkte sind mindestens zehn Jahre haltbar.

Kein Kundenverlust

Obwohl die Firma nicht auf Unglücke setzt, merkt Schätti, dass die Einkäufe zunehmen, wenn sich eine Katastrophe ereigne. «Nach Fukushima stiegen unsere Verkaufszahlen rasant an», sagt er. Auch als der ehemalige Armeechef André Blattmann bekannt gab, dass er 300 Liter Mineralwasser im Keller lagere, schien das Bedürfnis nach Notrationen zu steigen. «Wir haben uns mit unserer Firma eine Nische geschaffen», sagt Stefan Schätti.

Durch die lange Lebensdauer der Produkte, scheint die Gefahr des Kundenverlusts gross zu sein. Einmal ausgerüstet, sollte man ja für mindestens zehn Jahre versorgt sein. «Diese Vermutung liegt nahe», sagt Schätti. Oft würden Leute einfach das Nötigste kaufen und die Vorräte dann nach und nach aufstocken. Empfehlungen, wie viel man im Keller haben sollte, will Reto

Schätti nicht geben. «Man soll so viel haben, dass man sich dabei wohlfühlt.»

Ableger in Deutschland

Schätti und die zwei Mitgründer der Firma haben auch einen Ableger in Deutschland. In beiden Filialen verkaufen sie auch Monatspakete, die mit den eigenen Produkten gefüllt sind. 52'699 Kalorien in 30 Tagen nimmt man mit dem Paket zu sich. Schätti verkauft aber nicht nur seine eigenen Produkte. Im Walder Geschäft stapeln sich die Produkte von anderen Anbietern. Die Produktliste liest sich wie die Menükarte eines Restaurants. Jägertopf mit Rindfleisch, Reispfanne, Dinkelcremesuppe, Saftschinken oder Hirschkäse. All dies wurde einfach haltbar gemacht – für den Notfall halt.

Früher sei das Lagern der Notvorräte anders gewesen. «Da hatte man noch seinen eigenen Garten. Man legte das geerntete Gemüse ein und machte es so haltbar. Heute hat man keine Zeit mehr für solche Dinge.» Selbstversorger sei man heute nur noch aus ideologischen Gründen. In der Schweiz sei es heutzutage noch nicht so verbreitet, genügend Vorräte im Keller zu haben. In den USA und auch in Kanada gehöre das schon fast dazu, sagt Schätti. «Da ist man aber auch schneller ab vom Schuss.»

Fabia Bernet

«Selbstversorger ist man heute nur noch aus ideologischen Gründen.»

Stefan Schätti

Wohnungsbrand in Wald

WALD Gestern Mittwoch war die Feuerwehr Wald gegen 17.15 Uhr wegen eines Brands alarmiert worden. In einer Wohnung eines Mehrfamilienhauses an der Rütistrasse beim Ochsenkreisel war ein Feuer ausgebrochen. Zur Unterstützung bei den Löscharbeiten wurden je ein Autodrehleiter-Team der Feuerwehren Hinwil und Rütli aufgeboden. Insgesamt standen gegen 30 Feuerwehrleute im Einsatz. Drei Personen mussten gemäss Feuerwehr mit Verdacht auf Rauchgasvergiftung ins Spital gebracht werden. Was zum Feuer geführt hat, wird von der Kantonspolizei untersucht. *zo*

«Eigene Positionierung kommt zuerst»

WETZIKON Der Farbtupfer an der jüngsten Mitgliederversammlung der FDP Wetzikon war der Auftritt von FDP-Präsidentin Petra Gössi. Die Schwyzer Nationalrätin plädierte für Eigenverantwortung der Bürger.

Die FDP-Lokalpartei Wetzikon hatte an ihrer Versammlung in der Wetziker Schaub Maler AG vom vergangenen Dienstag hohen Besuch. Die Schwyzer Nationalrätin und Präsidentin der FDP Schweiz, Petra Gössi, bewegte sich in ihrem Referat durch die politische Agenda der

Partei. Zu Beginn stellte sie indes Menschen ins Zentrum. Es gelte, Personen zu mobilisieren, die gewillt seien, das liberale Gedankengut erstens zu leben und in grössere Kreise hinauszutragen.

«Wir benötigen Leute, die Freude daran haben, auf die Strasse zu gehen oder auch den Stammtisch aufzusuchen», betonte die Rednerin. Es gelte, die Eigenverantwortung der Menschen zu wecken, denn erst dies fördere den Gemeinsinn. «So muss auch der Staat viel weniger regulieren», meinte sie.

Petra Gössi kommentierte die bevorstehenden politischen

Herausforderungen im Bereich der Europapolitik, aber auch bei landesweit brisanten Themen wie der Steuervorlage, der Altersvorsorge oder der Zuwanderung. Es gelte, bisweilen Zugeständnisse zu machen, um auch wirklich Resultate zu erzielen, führte sie aus.

Zusammenarbeit klappt

Auf die Frage eines Votanten, wie sie denn die Zusammenarbeit mit Exponenten aus anderen Parteien erlebe, entgegnete Gössi: «An erster Stelle steht die eigene Positionierung. Doch dann müssen wir Mehrheiten finden.» Wichtig sei dann weni-

ger, wie und mit wem, sondern dass sie gefunden würden.

Entgegen dem Eindruck, der bisweilen in den Medien vermittelt werde, funktioniere die Zusammenarbeit in den Kommissionen, auch mit SVP-Vertretern, hervorragend. «Da gibt es, auch bei unterschiedlicher Betrachtung, absolut keine Berührungspunkte», sagte sie. Alle politischen Mandatsträger müssten sich auf der Suche nach Lösungsansätzen bewegen und allenfalls starre Positionen aufgeben. Gössi schloss mit der Aussage, sie wolle sich dafür einsetzen, dass die FDP ein klares Profil habe. *Marcel Vollenweider*

Blog der Woche

von **Lea Chiapolini: «Lifestyle»**

Die Kalorienfalle

Ich gehöre wohl körperlich gesehen zum Mittelmass. Nicht zu dick, nicht zu dünn. Trotzdem hätte ich gern etwas weniger Hüftgold. Ich achte auf meine Ernährung, gönne mir aber zwischen all den Salaten auch mal eine geile Pizza. Ich habe das Gefühl zu wissen, was gesund ist und was nicht. Über die Nährwerte, die jeweils auf der Hinterseite von Verpackungen aufgedruckt sind, habe ich mir bisher keine grossen Gedanken gemacht.

Doch nun habe ich den Versuch gewagt, mir eine Kalorienzähler-App auf mein Smartphone geladen und begonnen, meine täglichen Mahlzeiten und Getränke einzutippen. Zuerst musste ich meine persönlichen Angaben eingeben – Grösse, Gewicht und gewünschtes Ziel – dann spuckte mir das Programm meinen Kalorienbedarf aus. Wenn ich täglich maximal 1500 Kalorien zu mir nehme, sollte ich pro Woche ein halbes Kilo abnehmen. Tönt doch gut!

Da ich unter der Woche nie frühstücke, war die Liste bis zum Mittag einfach zu führen: Milchkaffee (75 kcal), Tee mit Milch (30 kcal). Doch dann wurde es schwierig. Die Mengen müssen jeweils nach Gewicht eingegeben werden. Wie viel wiegt nun diese halbe Avocado? 270 Gramm? Das wären dann 216 Kalorien. Kann doch nicht sein, oder? Ein gekochtes Hühnerfleisch hat 113 Kalorien? Manche Fertigprodukte sind in der App erfasst, diese kann ich genau eintragen – Smoothie-Riegel mit Karotte und Orange, 124 Kalorien – bei den restlichen Lebensmitteln muss ich schätzen. Das ist irgendwie unbefriedigend.

Als ich am Abend mein Mittagessen für den nächsten Tag vorbereitet, packte ich die Waage aus – und fühlte mich sehr komisch. Sowieso erhielt ich schon den ganzen Tag von meinen Kollegen die Rückmeldung, dass ich doch spinne mit diesem Kalorienzählen. Und allen entgegenete ich, es sei nur ein Experiment, es nehme mich lediglich Wunder, wie viel ich überhaupt esse. Aber stimmt das wirklich? Denn als ich meinen Salat für das Abendessen zubereitete, verzichtete ich auf Salatsauce, nahm nur Zitronensaft und etwas Aceto Balsamico, da ich mir dank Ei und Avocado schon zu viel Fett einverleibt hatte.

Heute ist der dritte Tag meines Experiments. Gestern Abend trank ich nach der Arbeit mit den Gspänli noch zwei Bier (je 111 kcal), heute bestellte ich im Restaurant zum Zmittag Spagetti Carbonara (492 kcal). Ich konnte beides nicht geniessen. Dabei wäre doch genau das der Schlüssel zum Erfolg: Sich ab und zu etwas zu gönnen, damit man die hypergesunden Tage den Rest der Woche aushält. Man wird weder von einem Burger fett noch von einem Salat fit, habe ich mal irgendwo gelesen.

Aber von Kalorienzähler-Apps wird man definitiv depressiv. Deshalb habe ich die App gelöscht. Nun freue ich mich auf den Znacht bei meiner Schwester: Raclette. Pro Käsescheibe 141 Kalorien.